

Antworten zum Vortrag **Management von Feuchtlebensräumen durch naturnahe Beweidung** von Markus Handschuh.

Datum 02.02.2026

Am 20.01.2026 hat der Vortrag mit über 550 Teilnehmenden stattgefunden. Aus Zeitgründen konnten nicht alle Fragen beantwortet werden. Daher beantworten Markus Handschuh, Herbert Nickel und Gerd Kämmer, alle vom Verein Naturnahe Weidelandschaften e. V. (<https://weidelandschaften.org>), die Fragen aus dem Chat.

Frage: Ist bekannt, wie der Einfluss von Beweidung durch Ziegen auf die Biodiversität ist?

Antwort (Markus Handschuh): Es kommt darauf an, wo auf der Welt. Weltweit gesehen liegt die Hausziege auf Platz 17 der "schlimmsten" invasiven Arten

https://www.iucngisd.org/gisd/100_worst.php

<https://www.iucngisd.org/gisd/species.php?sc=40>

Beispiele für Mitteleuropa:

https://www.anl.bayern.de/fachinformationen/beweidung/7_6_ziegenbeweidung.htm

Neben der Weidetierart ist allerdings auch die Weideführung gleich bedeutend für die Auswirkungen von Beweidung auf die Biodiversität – eine der wesentlichen Messages des Vortrags.

Frage: Welche Rinderrasse wirkt in Feuchtlebensräumen am besten auf Amphibienvorkommen?

Antwort (Markus Handschuh): Pauschale Aussagen hierzu sind schwierig ("es kommt darauf an").

Frage: Gibt es einen Unterschied des ökologischen Benefits zwischen Wildpferden und domestizierten?

Antwort (Markus Handschuh): Wildtiere sind wild und können entsprechend naturnaher sein, wobei neben der Tierart auch die "Weideführung" wichtig ist – was auf wild wie domestiziert zutrifft.

Frage: Wer ist für die Betreuung der Tiere im NP Schwarzwald verantwortlich?

Antwort (Markus Handschuh): Die Nationalparkverwaltung (Koniks) bzw. externe Beweider (alle anderen Weidetiere).

Frage: Wie ist es gesetzlich geregelt mit der Medikamentengabe? Können die komplett weggelassen werden?

Antwort (Markus Handschuh): Medikamentengabe muss im Einklang stehen mit dem Tierschutz bzw. dem zuständigen Veterinäramt und mit den naturschutzfachlichen Vorgaben und Zielsetzungen, insbesondere in Schutzgebieten.

Frage: Werden für die Wurmkuren bei Schafen normalerweise insekten-toxische Mittel eingesetzt und gäbe es nicht-toxische Alternativen dazu?

Antwort (Markus Handschuh): Nach unserer Kenntnis sind alle entsprechenden Medikamente toxisch.

Frage: Haltet ihr alle eure Feuchtweideflächen in der landwirtschaftlichen Bruttofläche?

Antwort (Gerd Kämmer): Wir haben in Schleswig-Holstein einen "Naturschutzcode", hergeleitet als Dauergrünland etabliert lokale Praktiken (das ist bei uns die Beweidung) aus dem europäischen Recht. Damit bekommt man (fast) jede Fläche als beihilfefähig ausgewiesen.

Frage: Wie gehen sie mit dem größeren Parasitendruck bei Standweiden um, gerade vor dem Hintergrund, dass der Medikamenteneinsatz für die Dungfauna möglichst vermieden werden soll?

Antwort (Markus Handschuh): Je naturnaher, desto geringer ist der Parasitendruck und die Anfälligkeit der Weidetiere, z. B. bei großen Weideflächen (= viel Platz), geringem Weidetierbesatz, vielfältigen Habitaten (mit vielen Pflanzenarten), unterschiedliche Weidetiere auf der Fläche (z. B. Rind & Pferd).

Antwort (Herbert Nickel): Ziel sollte der Natur entsprechend die Toleranz eines tierschutzkompatibel geringen Parasitenbefalls sein und dementsprechend nicht zuletzt die richtige Auswahl der Tiere. Wasserbüffel und auch Pferde und Heckrinder sind ziemlich robust. Auch wegen der zunehmenden Resistenzen ist das wichtig. Auf diversen Weiden medikamentieren sich manche Tiere auch selbst, z.B. mit Wurmfarn und Rainfarn.

Frage: Entspricht die Beweidung nach der Methode „selten/Hochinvasiv“ nicht dem natürlichen mob-Grazing der ziehenden Herden? Das wäre z.B. die Lösung, wenn man keine Wurmmittel geben möchte. Wäre dies nicht nur in der Serengeti, sondern auch in mitteleuropäischen Steppen das natürliche Verhalten, und hätte es nicht heute auch seine Berechtigung, einmal abgesehen vom Amphibienschutz?

Antwort (Markus Handschuh): Nein, denn soweit uns bekannt gab es in Mitteleuropa zumindest seit dem Pleistozän kein "mob grazing" wie es derzeit v. a. im landwirtschaftlichen Kontext oft propagiert wird, sondern große Pflanzenfresser waren +/- flächendeckend ganzjährig in eher niedriger Besatzdichte anwesend. Das aktuell propagierte mob grazing ist dagegen mit die intensivste und invasivste Beweidungsform und daran sind heimische Tier- und Pflanzenarten nicht angepasst.

Allerdings kommt es – wie bei jedem Management – auch auf den Flächenanteil an: Wenn beispielsweise jedes Jahr nur 1 % eines zu 100 % dicht von einer bestimmten Zielart besiedelten lokalen Habitats derart beweidet wird und 99 % des Arthabitats werden nicht derart beweidet, dann könnte das u. U. eine Strukturbereicherung darstellen und damit für die Biodiversität insgesamt als "förderlich" angesehen werden gemäß dem allg. Grundsatz mehr Strukturen = höhere Biodiversität; allerdings müsste dieser Effekt im Einzelfall nachgewiesen werden. Würden dagegen 100 % des Habitats von nicht daran angepassten Arten derart beweidet, dann würde es unweigerlich zur systematischen Ausrottung kommen. Das ist nicht zuletzt ein logischer Zusammenhang. Wichtig ist hierbei jedoch auch: Ein Arthabitat entspricht meist nicht der gesamten Landschaft, sondern nur einem Teil der Landschaft; man kann also nicht sagen wir beweiden ja nur einen Teil der Landschaft mittels mob grazing und deshalb ist das vielleicht gut, denn genau dieser derart beweidete Teil der Landschaft kann 100 % eines Arthabitats umfassen.

Frage: Wie ist der Einfluss von Herdenschutztieren (insbesondere Hunde) auf die Herpetofauna einzuschätzen?

Antwort (Markus Handschuh): Das kommt v. a. auf die Flächenbeschaffenheit (Strukturvielfalt und Habitat), die Flächengröße, die Weideführung (Koppel- oder Hüttehaltung), die Gesamtlandschaft (z. B. wie dicht vom Menschen besiedelt) und die Zielarten an und auch darauf, welche Arten außer Amphibien und Reptilien auf und im Umfeld der Weidefläche vorkommen; Herpeten sind natürlich nie die einzigen auftretenden Arten und dürfen daher nicht isoliert betrachtet werden. Auf der einen Seite sind Hunde im Gegensatz zu Katzen generell nicht auf kleine Wirbeltiere spezialisiert. Andererseits können alle Hunde inkl. Herdenschutz Hunde grundsätzlich und insbesondere im dicht besiedelten Mitteleuropa problematisch sein. Denn generell werden Hunde von heimischen Arten als potenzielle Prädatoren angesehen und verursachen entsprechende Störungen. Weiterhin hält sich ein Wolf (= natürlicher Prädatör) nicht wie ein Herdenschutzhund längere Zeit in einem eng begrenzten Gebiet auf und entsprechend negativ können Herdenschutz Hunde – die sich im Vergleich zu Hüttehunden meist längere Zeit in begrenzten Bereichen aufhalten – naturschutzfachlich wirken. Zumindest in Schutzgebieten sind große Weidetiere in intakten Herdenstrukturen und / oder Behirtung mit Hüttehunden sowie ein gesunder Wildbestand als natürliche Prädatorennahrung bessere Lösungen als (immer mehr) Zäune / Herdenschutz Hunde.

Antwort (Hubert Laufer): Untersuchungen genau hierzu sind nicht bekannt. Die reine Anwesenheit von Hunden dürfte keine negativen Auswirkungen auf Amphibien- oder Reptilienpopulationen haben – wobei natürlich die vorkommenden Arten über die Herpetofauna hinausgehen. In Hausgärten haben Hunde eine positive Auswirkung, da sie die Katzen vertreiben und so die Eidechsen überleben können. Das zeigt zumindest, dass Hunde und Eidechsen gemeinsam vorkommen können. Hingegen können Hundehaare auf Jungvögel wegen der Medikamentierung tödlich sein (vgl. Tassin de Montaigne et al. 2025). Daher ist z. B. auch nicht auszuschließen, dass Hunde, welche in Amphibiengewässer baden, negative Auswirkungen haben.

Frage: Laubfrösche leben in Büschen und Gehölz. Große Pflanzenfresser fressen das Laub gerne und nagen gerne die Äste ab. Gibt es Erfahrungen zum Zusammenspiel zwischen Laubfrosch und Weidetier?

Antwort (Markus Handschuh): Kein Problem, sofern Gehölze oder andere höhere Pflanzen in hinreichendem Maße stehen bleiben -> naturnahe Beweidung und naturschutzorientierte Gehölzpflege

Antwort (Herbert Nickel): Ich kann Gerd Kämmer nur beipflichten! Laubfrosch und Ganzjahresstandweide klappt super, z.B. >1000 rufende auf 100 ha Wilde Weide in der Wetterau (Bingenheimer Ried)

Antwort (Gerd Kämmer): Funktioniert prima! In unseren Weidelandschaften im Norden Schleswig-Holsteins explodieren die Laubfroschpopulationen.

Frage: Gibt es vergleichende Untersuchungen aus Naturlandschaften, die die Wanderungen der Wildtiere berücksichtigen, z.B. Nordamerika (ziehende große Bisonherden). Wie haben sich die Arten dort angepasst?

Antwort (Markus Handschuh): Arten sind an die natürlichen Tierwanderungen angepasst oder sogar darauf angewiesen (und sterben u. U. zusammen mit den Tierwanderungen aus), weil sie über längere erdgeschichtliche Zeiträume durch die Tierwanderungen geprägt wurden und die Wanderungen sich über längere erdgeschichtliche Zeiträume entwickelt haben. Dadurch entwickelten sich die Arten gemeinsam mit den Wanderungen und konnten so Strategien entwickeln, wie sie von den Tierwanderungen möglichst profitieren können oder zumindest möglichst wenig beeinträchtigt werden. Z. B. nisten bodenbrütende Vögel außerhalb der Zeit großer Tierwanderungen oder an weidesicheren Orten (z. B. Höhlenbrüter), oder zeitlich so abgestimmt, dass der Nachwuchs genau dann schon ausreichend mobil ist, wenn die Tierherden ankommen (und können dadurch z. B. von den Dunginsekten profitieren) etc.

Frage: Wie wird denn verhindert das Kleingewässer (ob nun ein Graben am Rand der Weide oder Tümpel), die nicht direkt durch die Weidetiere geschaffen wurden, sondern schon vorher vorhanden waren, nicht zu hoher Nährstoffbelastung ausgesetzt werden? Vor allem in den Sommermonaten bei heißen Temperaturen gibt es auf den meisten Weiden nur noch wenige Restgewässer an denen sich dann z.B. Wasserbüffel sammeln und sich permanent darin aufhalten. Diese Gewässer sind dann meistens leider voll mit Dung und vor allem an Gewässer mit ursprünglich geringer Nährstoffbelastung ist das ein großes Problem, z.B. für aquatische Wirbellose. Leider konnte ich das schon an mehreren Moorstandorten mit Beweidung zu Naturschutzzwecken beobachten.

Antwort (Markus Handschuh): Die Lösung ist naturnahe Beweidung, insb. große Flächen, geringer Weidetierbesatz, Einbeziehung aller Habitats. Wenn auf einer Weide Probleme auftauchen, dann stimmt etwas nicht und dann muss der ursächliche Faktor identifiziert und ausgeschaltet / geheilt werden. Was Sie beschreiben, klingt nach (viel) zu vielen Weidetieren oder einer schlechten Flächeneignung oder einer fehlenden naturschutzfachlichen Zielsetzung, vgl. Vortrag.

Antwort (Herbert Nickel): Z. B. mehr Gewässer schaffen, manche Gewässer auszäunen, Wasserbüffel einbringen. Beweidung von Amphibienlaichgewässern gab es über Jahrtausende und die Weidetiere haben sie offengehalten und von Gehölzen freigehalten. Trauen Sie den Amphibien auch was zu. Viele vertragen da auch eine moderate oder gar hohe Eutrophierung. NATÜRLICH hängt auch alles vom Standort und von der Landschaftsmatrix ab.

Frage: Und auszäunen zum Schutz vom Laich?

Antwort (Markus Handschuh): Siehe Vortrag. Bei naturnaher Beweidung ist dies nicht notwendig. Ist es notwendig, dann ist der Rahmen von naturnah meist verlassen - die Arten zeigen uns direkt an, was gut ist und was nicht.

Antwort (Herbert Nickel): Könnte man im Einzelfall machen, aber auf den Weiden, die ich kenne, hält das niemand für nötig. Die Amphibienbestände sind fast überall hoch, und das allein ist wichtig.

Frage: Aus Sicht des Moorschutzes stellt die Beweidung von Moorböden in jedem Fall eine Beeinträchtigung des Moorkörpers durch Nährstoffeinträge, Tritt, Oberbodenschädigung usw. dar. Welche Argumente könnt ihr für eine Beweidung in Mooren anführen?

Antwort (Markus Handschuh): Diesen Vortrag, den Vogelschutzbeweidungsvortrag und bestimmt hunderte anderer Dokumente. Entscheidend ist allerdings eine naturnahe Beweidung, d. h. insbesondere große Weideflächen, geringer Weidetierbesatz, Einbeziehung aller Habitats, Moore nur als kleine Teile der Weidefläche - wie dies auch im natürlichen System bzw. in der Evolutionsgeschichte von Mooren und Weidetieren der Fall war.

Antwort (Herbert Nickel): Standortliche Diversifizierung durch Fraß, Tritt und Dung. Die "besten" Moorzikaden sind z. B. heute nicht in den ungestörten und oft einförmigen Hochmoorzentren zu finden, sondern im Übergangsbereich, in Torfstichen, an Gräben und an ihren Sukzessionsstadien. Bei hohem Wasserstand (das ist im Moor das allerwichtigste!) halte ich die Torfmineralisierung durch Tritt für gering. In der Praxis sollte man unbedingt Randbereiche wiedervernässen, so könnte man dort größerflächig Mineralisierung stoppen und die Mineralisierung durch Tritt überkompensieren. Winterbeweidung übrigens nur, wenn drumherum große Landschaftsmatrix auf Mineralböden existiert (was ich in Deutschland eigentlich nirgends sehe), wohl aber länger in den Herbst hinein und früh im Frühjahr raus, damit Dung da ist.

Frage: Was kann man gegen massenhaft Binsenbewuchs machen? Wird von den Rindern kaum gefressen.

Antwort (Markus Handschuh): Grundsätzlich ist auf einer Weidefläche jeder heimische Organismus zunächst einmal grundsätzlich erwünscht und kein Problem. Wenn allerdings unter Beweidung (oder unter einem anderen Pflegeregime wie Mahd) eine Tier- und

Pflanzenart so dominant wird, dass es zur wesentlichen Verdrängung anderer Arten kommt, dann liegt ein Problem vor; speziell bei Beweidung, denn ein Merkmal einer funktionierenden Beweidung ist gerade das Aufbrechen von Artdominanzen. Kommt es zu erheblichen Dominanzen, dann ist eine präzise und differenzierte Problemanalyse erforderlich und nach Identifizierung der Ursache deren Heilung.

Antwort (Herbert Nickel): Auf keiner Ganzjahresstandweide, die ich kenne, sind Binsen ein Problem, denn sie werden im Winter gefressen. Ein moderater Binsenbestand ist auch als Struktur für Vögel und Insekten gut. An der Flatter-Binse *Juncus effusus* wurden bis zu 8000 Zikaden pro qm gezählt (Weltrekord!). Die sind super Froschfutter, gerade für die ganz kleinen, frisch an Land gegangenen.

Antwort (Chat): Mehrere TN: Ganzjahresbeweidung / Winterweide (werden ggf. nach Frost gerne gefressen)

Frage: Wie ist das mit dem Biberbau? Bei uns dürfen die Büffel nicht dorthin. Wir müssen den ganzen Bereich mehrfach abzäunen und die Wasserbüffel dort zurück halten. Naturschutz hat Angst, dass die Büffel dem Bau zerstören. Gibt es da Erfahrungen?

Antwort (Markus Handschuh): Die Lösung wäre naturnahe Beweidung, insb. große Flächen, geringer Weidetierbesatz, Einbeziehung aller Habitate, auch Biber mit drin. Biber sind erdgeschichtlich bis zu 30 Millionen Jahre alt (Rinder ca. 25 Mio. a, Homo sapiens ca. 300.000 Jahre) und leben in ME wohl seit ca. 15 Mio. Jahre. Biber haben hier also wahrscheinlich schon mit Rindern zusammengelebt, als wir selbst noch als Affen in Afrika auf Bäumen lebten ;-). Aber: Wenn es sich um eine kleine Fläche handelt und die Büffel zwangsläufig nirgends anders hin können als dem Biber auf seine Burg zu steigen, dann kann Auszäunen evtl. erforderlich sein. In diesem Fall besteht in der Fläche wahrscheinlich jedoch ein grundlegendes Naturschutzproblem. Wenn es divergierende Meinungen gibt, würde ich persönlich entweder die halbe Biberburg auszäunen oder unter enger Überwachung zunächst nicht auszäunen, sondern jeweils eng überwachen, was passiert, und ggf. dann schnell eingreifen, wenn es wirklich erforderlich wird. Ausgezäunt ist dann ggf. schnell

Frage: Viele Insekten- und einige Vogelarten (und sicher auch mehrere Pflanzenarten) profitieren von Flächen, die mal ein, zwei oder drei Jahre nicht beweidet (und nicht gemäht) werden (z.B. Arten, die zwei- oder mehrjährige Pflanzen benötigen, oder Arten, die eine dickere Streuschicht benötigen, oder Arten, die höhere Pflanzen benötigen). Bei ständiger Beweidung auf der *ganzen* Fläche, haben diese Arten Mühe. Sollte man nicht auf einem Teil der Fläche die Beweidung nur alle 2-3 Jahre zulassen?

Antwort (Markus Handschuh): Das ist bei naturnaher Beweidung (nnB) nicht notwendig, denn bei nnB sind alle Strukturen inkl. frühe Brachestadien, Saumstrukturen, Weiderefugien etc. ständig vorhanden, vgl. Vortrag. Insbesondere auf Kleinflächen (= nicht naturnahe Beweidung) könnte jedoch erforderlich sein, was sie fragen bzw. vorschlagen.

Frage: In Moorgebieten sind häufig FFH-LRT wie Pfeifengras-Streuwiesen oder Kalkreiche Niedermoore vorhanden. Hier wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass Beweidung negativ ist. Gibt es (positive) Erfahrungswerte bzgl. der Beweidung dieser LRT?

Antwort (Markus Handschuh): Auch hier wäre naturnahe Beweidung (nnB) die ökologisch sinnvollste Herangehensweise, d. h. große Flächen, geringer Weidetierbesatz, Einbeziehung aller Habitate, "weidesensible" FFH-LRT nur als kleine Bestandteile der ausgedehnten Weidefläche. Weidesensible Habitate sind meist deshalb weideempfindlich, weil sie für Weidetiere unattraktiv sind und daher in der (Ko-)Evolution nie einem größeren Beweidungsdruck ausgesetzt waren. Wenn das berücksichtigt wird, dann passiert nichts, sogar im Gegenteil, dann profitieren auch diese Lebensräume von den zahlreichen positiven Wirkungen naturnaher Beweidung (vgl. Vortrag). Haben die Weidetiere allerdings nicht ausreichend Platz oder werden gar in solche LRT hineingesperrt, was unnatürlich ist, dann kommt es zwangsläufig zu Zerstörungen. Handelt es sich um rein anthropogene = künstliche = naturferne Habitate, dann zeigen uns Weidetiere in nnB, was natürlich wäre bzw.

entwickeln die natürliche, resiliente Variante dieser Habitats. Die Natur zeigt uns vieles, wenn wir sie sprechen lassen und ihre Sprache verstehen und Landschaften und Arten lesen können. Wenn wir die Natur allerdings nicht mehr verstehen, dann verlieren wir uns in Diskussionen, während die Welt den Bach hinunter geht und am Ende nichts und niemandem geholfen ist.

Antwort (Herbert Nickel): Das beste Kalkniedermoor zwischen Alpen und Nordsee ist ganzjährig extensiv mit Rind, Büffel und Pferd beweidet: https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00562207 , S. 18-25

Frage: Wie soll mit einer extensiven Standweide unter den heutigen Bedingungen (Stichwort: vierfach höhere Verfügbarkeit von reaktivem Stickstoff, atmosphärische Hintergrunddeposition, Critical loads) ein nennenswerter Nährstoffexport gewährleistet werden? Wie sollen auf diese Art überhaupt trophisch limitierte Lebensräume und die an sie angepasste, hochspezialisierte Flora und Fauna erhalten werden? Auf den Bildern sind nahezu nur eutrophe Lebensräume zu sehen, meistens ohne nennenswerten Blühaspekt.

Antwort (Markus Handschuh): Großherbivorie ist erdgeschichtlich sehr alt (ca. 150 Mio. Jahre) und hat damit bereits unzählige Situationen, Zustände und Umweltbedingungen durchgemacht, Großherbivorie hat mehr und auch Extremes gesehen als das bisherige Anthropozän und unsere Lebenszeit in einem verkrüppelten System, das wir mit zunehmendem Aufwand und abnehmendem Erfolg zu schützen versuchen. Das Erdsystem ist größer und älter als die menschliche Berechnung von critical loads und der Definition bestimmter Pflanzenartenzusammensetzungen. Großherbivorie ist viel älter und Arten sind mit oder unter Beweidung entstanden. Darüber hinaus gibt es einige Untersuchungen zu dem Thema. Das alles zu erläutern würde hier zu weit führen, wir werden das Thema aber in Zukunft aufgreifen und erörtern - sobald wir die Zeit dafür finden.

Antwort (Herbert Nickel): (Richtige) Beweidung geht absolut gut mit Nährstoffentzug, natürlich nicht von heute auf morgen. Einer der Kardinalfehler im heutigen Naturschutz: Aus Angst vor luftbürtiger Eutrophierung alles totmähen. Rein optisch sind aber v.a. Ganzjahresstandweiden eher nährstoffarm. Und selbst wenn nicht, fressen die Weidetiere den konkurrenzschwachen Pflanzen die hochwüchsige Konkurrenz vom Leib (v.a. die Hochgräser) und scharren ihnen Keimstellen. Wenn dann noch Wiedervernässung kommt und so ein Redoxhorizont geschaffen wird, geht der Stickstoff von selber als N₂ in die Luft. Beim Phosphor dauert das zwar länger, aber kommt dann auch nachhaltig.

Frage: Gibt es Erfahrungen wie sich Beweidung auf die Fließgewässerfauna (z.B. Fische, Muscheln, Insekten) auswirkt?

Antwort (Markus Handschuh): Wenn naturnah, dann positiv, auch oder sogar besonders in Verbindung mit dem Biber.

Antwort (Herbert Nickel): An durch die Weidetiere verbreiteten Furten wird Feinsediment aufgewirbelt und weggeschwemmt. Dadurch wird dort das Substrat sandig und kiesig, was vielen Arten hilft. Das wurde u.a. von Andreas Zahn untersucht.

Frage: Können Sie bitte einen Link zum ornithologischen Vortrag einstellen?

Antwort (Markus Handschuh):

https://www.researchgate.net/publication/388225624_Naturnahe_Beweidung_als_Schlussel_aktor_im_Vogelschutz

Frage: Wie wird die Trophie in oligotrophen Niedermoorlebensräumen sowie anderen trophisch limitierten Feuchtlebensräumen durch die Beweidung adressiert, bzw. berücksichtigt und gesteuert? In Zeiten Deposition, hydrologischer Beeinträchtigung und kompletter anthropogener Überprägung ist das herausfordernd, für die meisten Schutzgüter dort aber essenziell.

Antwort (Markus Handschuh): Durch die Naturnähe einer Beweidung, d. h. insb. große Flächen, geringer Weidetierbesatz, Einbeziehung aller Habitats, Moore nur als kleine Teile der Weide. Zustimmung bzgl. anthropogener Überprägung - wobei das nicht bedeuten darf,

wir sollten noch künstlicher werden und uns noch weiter in die Sackgasse hinein begeben, die offenkundig nicht funktioniert (man schaue bspw. allein auf alle Roten Listen weltweit), sondern der logische Schluss muss vielmehr sein, wieder mehr zurückzukehren zu dem, das seit Millionen von Jahren funktioniert

Antwort (Herbert Nickel): s.o., ist auf keiner Weide, die ich kenne (und gut gemanagt wird), ein Problem, im Gegenteil. Wenn keine Zufütterung stattfindet ...

Frage: Frage zu Standweide vs. Umtriebsweide. Unsere Projektfläche ist in Nordhänge und Südhänge aufgeteilt. Würde es hier nicht Sinn machen, dies als Koppeln zu unterscheiden, damit im Herbst die Weidetiere möglichst lange die Nordhänge beweiden, damit sie im Winter in den Schneefreien Südhängen sind? Wenn dies schon abgefressen wird im Herbst, ist im Winter nichts mehr da, resp. unter dem Schnee. Ist die Überlegung sinnvoll oder ist doch eine Standweide über das gesamte Projekt grundsätzlich sinnvoller? Wann mach eine Weidepflege/Mahd überhaupt Sinn?

Antwort (Markus Handschuh): Naturnahe Beweidung ist der Schlüssel: Große Flächen, geringer Weidetierbesatz, Einbeziehung aller Habitats und Expositionen. Unter diesen Bedingungen "wissen" alle Arten inkl. die Weidetiere selbst, wo sie wann hin gehören, das ist, was sie seit Urzeiten tun und damit ist das ihre DNA, und wir verschlimmbessern oft eher als zu helfen. Wenn im Herbst schon alles abgefressen ist, dann sind es viel zu viele Weidetiere. Wenn im Winter alles schneebedeckt ist, dann wären die Tiere natürlicherweise nicht dort, sondern würden eine (Vertikal-) Wanderung durchführen und das sollte imitiert werden. Schritt für Schritt alles durchgehen.

Antwort (Herbert Nickel): So lange Sie den Besatz nicht erhöhen, machen Sie eine Standweide über die Gesamtfläche. Allein dadurch, dass Sie sich zurückhalten und die Weidetiere entscheiden lassen, bringen Sie wieder ein kleines Stück Wildnis und Naturnähe in die Landschaft zurück.

Frage: Die Frage ist - was ist eine naturnahe Beweidung?

Antwort (Markus Handschuh): V. a.: Große Flächen, geringer Weidetierbesatz, möglichst intakte Herbivorengesellschaft (zumindest Mischbeweidung), Planstellen der breitmäuligen großen Grasfresser besetzt, Einbeziehung aller Habitats, möglichst ganzjährige Weidetierpräsenz, wo die Bedingungen das möglichst ohne Zufütterung zulassen, oder saisonale "Wanderungen" durchführen. Dieselbe Frage stelle ich aber auch immer wieder und wir werden sie immer weiter erörtern und verfeinern, auch durch wissenschaftliche Erkenntnisse, die in jüngerer Zeit immer mehr zunehmen.

Antwort (Herbert Nickel): Natürlich eine sehr schwierige Frage. Ein Schlüssel zur Beantwortung ist, dass sich der Mensch zurückhält und die Weidetiere entscheiden lässt, denn die haben das über Jahrmillionen getan. Und selbst eine Schwarzbunte hat noch 99,9% Auerochsenogene und "kann" noch erstaunlich viel naturnah, wenn man ihr keinen Zaun in den Weg stellt.

Frage: Zur Info: Ein Erfahrungsbericht zur wolfs sicheren festen Einzäunung von verschiedenen Weidetieren von Heidschnucken über Ponys zu Rindern im Naturschutzgebiet Lüneburger Weide, den ich kürzlich gesehen habe, hat aufgezeigt, dass in der unteren Stromlitze doch eine größere Anzahl an Kröten und Fröschen ums Leben kommt. Sie werden regelrecht gegrillt. Die Wölfe hatten dort schon einige Tiere gerissen, auch große Ponys, deshalb wird nun zaunmäßig ganz massiv aufgerüstet.

Antwort (Markus Handschuh): Naturnahe Beweidung ist der Schlüssel, entweder mit so großen Tieren, die nicht gerne vom Wolf gefressen werden, oder durch entsprechend vergütete Behirtung und wolfs sichere Nachtlager, die ggf. keinen el. Strom verwenden. Immer mehr und wildtierdichtere oder - tödliche Zäune in der Landschaft sind keine nachhaltige Lösung, sondern sie führen zu immer mehr Problemen, z. B. aufgrund der Tötung von Herpeten, Fragmentierung der Landschaft, Unterbrechung der Habitatkontinuität etc. pp.

Antwort (Herbert Nickel): Ist v.a. ein Schafproblem. Ich kenne in der Heide eine entspannter gezäunte Mutterkuhherde mitten im Wolfsgebiet, die in >10 Jahren nie einen Riss hatte und ihre Kälber verteidigen. Ausnahme: 1 Tier, was sich in einem Graben ein Bein verletzt hatte. Zu den Pferderissen kann ich leider nichts sagen. Ich sage auch beim Wolfsabschuss nicht kategorisch nein, möchte aber den Wolf grundsätzlich in der Landschaft haben.

Antwort (Hubert Laufer): Das Problem ist bekannt und vor allem bei Schafhaltung. Zwischenzeitlich gibt es Weidezäune für Schafe, bei denen die unterste Litze kein Strom führt. Dann können die Amphibien ungehindert durchkriechen. Wichtig ist, dass die untersten 15 cm stromfrei sind, dann funktioniert es.

Frage: Schließt sich FFH Wiese und naturnahe Beweidung aus?

Antwort (Markus Handschuh): Nicht grundsätzlich, denn Mähwiesen sind aus Weidesystemen entstanden und waren urspr. ein kleiner Bestandteil dieser. Was wir heute oft sehen, ist ein verzerrtes Extrem der urspr. Mähwiese - das (deshalb) oft nicht mehr gut funktioniert und im globalen Wandel zukünftig evtl. noch weniger funktionieren wird

Antwort (Herbert Nickel): In Rumänien wären die "normalen" Dorfweiden mit Kühen nach unseren Maßstäben allesamt Lebensraumtyp 6510, aber keine davon wäre wie die andere. Unsere 6510er sind aber alle sehr ähnlich. D.h. mit unserer Klassifizierung beschneiden wir uns selbst in unserer Grünlanddiversität.

Antwort (Gerd Kämmer): Nein - wir haben großflächige Ganzjahresweiden größer 100 ha, die durch ausschließliche Beweidung zu 6510 geworden sind.

Frage: Wie ist die Abwägung bei Schweinen - Prädationsrisiko contra Schaffung von Rohboden -> Strukturvielfalt?

Antwort (Markus Handschuh): Wildschweine sind ein wichtiger Bestandteil der heimischen Fauna und deshalb grundsätzlich gut für die Biodiversität - allerdings in natürlichen Beständen, und genau da liegt in unserer heutigen Landschaft oft der Knackpunkt. Kommerzielle Schweinehaltung hat meisten nichts mit naturnah zu tun, selbst bei Freilandhaltung, weil die Besatzdichte viel zu hoch ist. In wirklichen Extensivsystemen können Schweine allerdings förderlich sein für die Biodiversität

Antwort (Herbert Nickel): Schweineweiden sind ein Extrakapitel und auf großer Fläche aus verschiedenen Gründen derzeit leider nicht debattierfähig.

Frage: Thema Auszäunung: Auf einer Wasserbüffelweide wird im Frühjahr ausgezäunt zum Schutz der Kiebitzgelege. Die Büffel sind im Winter eingestallt. Richtiger Weg?

Antwort (Markus Handschuh): Auszäunung ist grundsätzlich nicht unproblematisch, vgl. Vortrag, und wenn ausgezäunt werden muss, um Zerstörungen zu verhindern, dann zeigt uns das ein Problem an - weshalb muss der Kiebitz ausgezäunt werden? Gegen Büffel, gegen Prädatoren oder beides, was bedeutet das und was wird getan, um das abzustellen, denn wir können nicht für immer den Kiebitz auszäunen. Wenn der Kiebitz die alleinige oder vornehmliche Zielart ist, dann ist auch entscheidend, wie viele Kiebitz nachweislich jedes Jahr flügge werden und wie aufwändig, kostspielig und nachhaltig die Sache ist, auch bzgl. ökol. Fingerabdruck und ob der Kiebitz Kanonenfutter in Frankreich ist. Und nicht zuletzt müssen wir uns klar machen, was wir tun bei unseren Schutzanstrengungen und ob wir evtl. Probleme gar nicht lösen, sondern nur verlagern, oder am Ende womöglich der Biodiversität mehr schaden als nutzen:

<https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0006320725006603>

Frage: Es gibt einen Unterschied zwischen HÜTEHUNDEN und HERDENSCHUTZHUNDEN. Ist euch der Unterschied bekannt?

Antwort (Markus Handschuh): Ja. Während Hütehunde (z. B. Border Collie) agil sind, aktiv Vieh lenken und eng mit dem Menschen kooperieren, sind Herdenschutzhunde (z. B. Pyrenäenberghund) große, schwere Hunde, die eigenständig die Herde gegen Fressfeinde verteidigen.

Frage: Gibt es Erkenntnisse/Erfahrungen zur Beweidung einer Gewässeraue mit Steinkrebs-Vorkommen?

Antwort (Herbert Nickel): Mir ist keine bekannt, doch wurden solche Standorte über viele Jahrhundert extensiv mit Rindern beweidet.

Frage: Wie werden die Bewirtschafter bei Ganzjahresweiden finanziell gefördert?

Standweide wird über die Landschaftspflegerichtlinien wenig gefördert.

Antwort (Markus Handschuh): Ja, leider, und deshalb muss nachgebessert werden. Wir sind dran, z. B. über das internationale Weidebündnis im diesjährigen internationalen UN-Jahr der Weidelandschaften und des Hirtentums

Antwort (Herbert Nickel): Leider nicht speziell, weswegen sie fast überall nur von Enthusiasten praktiziert wird. Selbst viele Stiftungen tun dies kaum. Sielmann-Stiftung steigt jetzt stärker ein. NABU-Stiftung leider gar nicht.

Frage: Ist es realistisch, eine kleine Weidefläche von 0.5 ha extensiv mit Ganzjahresbeweidung zu managen, und welche Tiere würden sich ggf. dafür eignen? Wenn nicht, welche biodiversitätsfördernde Pflege könnte man alternativ anwenden?

Antwort (Markus Handschuh): Das kommt auf die Flächenbeschaffenheit und auf die Zielsetzung an. Möglicherweise mit den kleinsten Zwergziegen oder Mini-Schafen oder mit den größten Hauskaninchen.